

## Linesøya-Tour die Vierte - 08. bis 23. August 2008

Viel zu oft ist es schier zum Verrückt werden. Man wacht morgens auf und schon kreisen die Gedanken um friedvolle Stille in monumentaler Landschaft, um die unbeschreibliche Weite des Meeres und die Befreiheit von Terminen und Hektik. Man vermisst das großartige Gefühl, das sich einstellt, wenn einem bei der Fahrt mit dem Boot zu den Hotspots der frische Meereswind um die Nase weht, ganz zu schweigen von der Gänsehaut, die das Jagdfieber und die Aussicht auf den Kampf mit wahrlich großen Fischen bei krummen Ruten und kreischenden Rollen hervorrufen. Abends und häufig auch tagsüber, ständig spukt einem Norwegen im Kopf herum.

Manchmal frage ich mich ernstlich: Bin ich noch normal? Oder ist das schon Sucht? Die Hoffnung auf Heilung von diesem „Virus“ habe ich schon vor Jahren aufgegeben. Nicht einmal auf Besserung bleibt zu hoffen, denn eigentlich wird es von Jahr zu Jahr schlimmer.

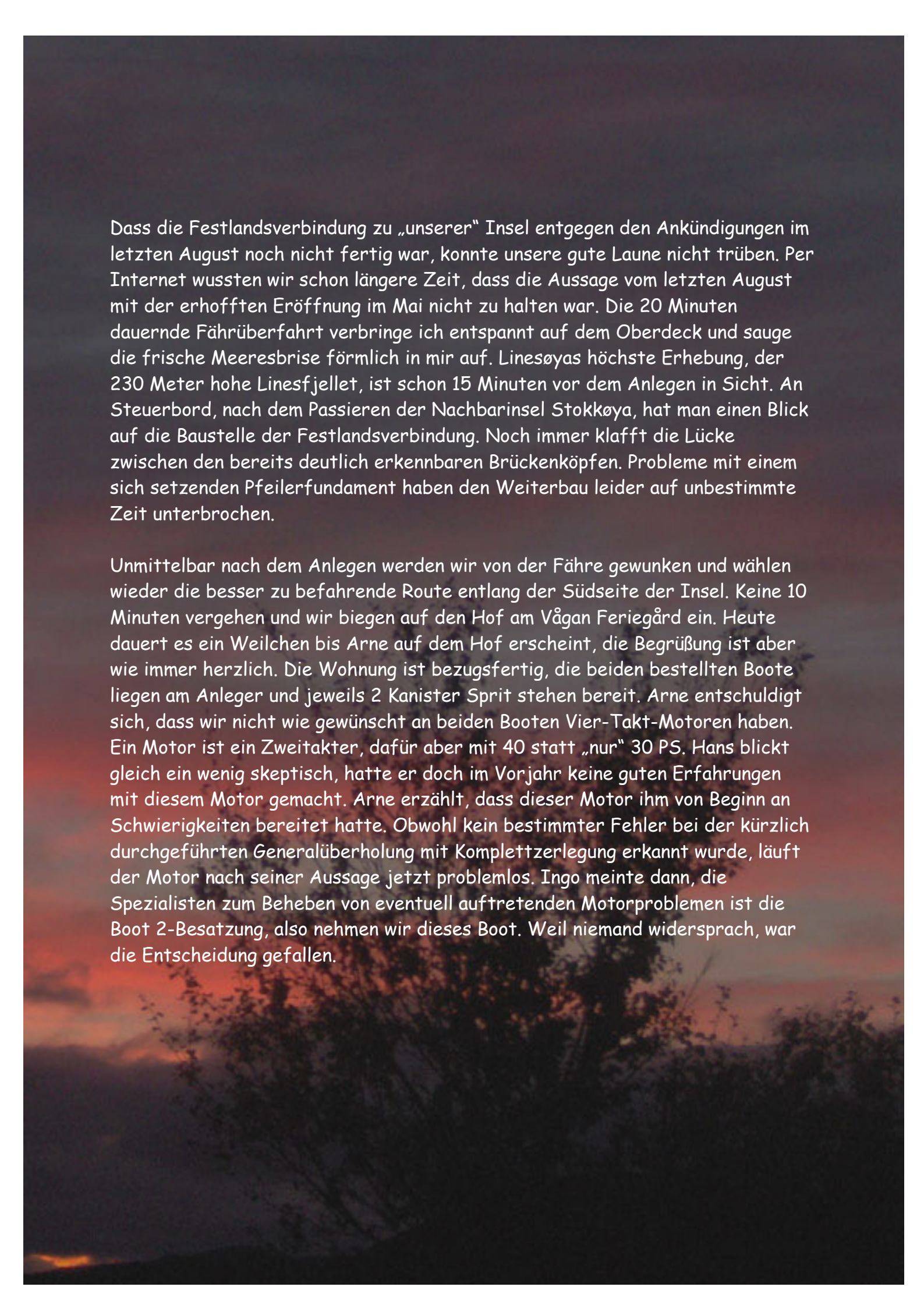
Doch irgendwann endet die Zeit der Qualen und Träume. Die Planungen, die Pflege und Ergänzung des Equipments, das detaillierte Kartenstudium, der Informationsaustausch mit anderen Norwegenverrückten, alles andere tritt mehr und mehr in den Hintergrund, ja man kann sich kaum noch auf die alltäglichen Dinge konzentrieren und die Vorfreude steigert sich fast ins Unermessliche, je näher der Abreisetermin heran rückt.

2200 Kilometer sind schon eine gewaltige Strecke und entsprechend anstrengend, auch wenn sich bei sechs Mann fünf die Fahrerei teilen. Aber es gibt bei praktisch jeder Anreise immer wieder Momente und Erlebnisse, die prägen sich für Jahre in die Erinnerung. Beim Ablegen der Scandline-Fähre im Rostocker Überseehafen stehen wir auf dem Freideck und uns bietet sich ein überwältigender Anblick: Eine Windjammerparade zieht gerade in den Hafen hinein und kommt uns entgegen!



Abends dann, noch in Schweden, sehen wir neben der Autobahn 2 Elche - majestätische Geschöpfe! Die Morgendämmerung auf der RV3 ist trotz oder vielleicht gerade wegen des Wetters, das einem April zur Ehre gereicht hätte, ein unglaubliches Schauspiel. Das immer karger werdende Gelände, durchschnitten von rauschenden Gebirgsbächen und die teils schneebedeckten Gipfel beeindrucken wie jedes Jahr. Ein Fuchs pirscht im freien Gelände, ein paar Hirsche äsen auf einer Lichtung und allenthalben sind verschiedenste Vögel zu entdecken. Gerade das letzte Viertel der Strecke begeistert uns von der Natur her jedes Mal wieder. Obwohl wir diesen Teil schon so oft gefahren sind, dass man glaubt jedes Detail auf und neben der Straße zu kennen, immer wieder überrascht uns Norwegen mit anderen Stimmungen, Aus- und Einblicken. Auf Fosen bemerke ich, dass schon jetzt, noch vor Mitte August die Laubwälder einen ersten herbstlichen Touch erkennen lassen. Und dann steht erneut ein Elch unweit der Straße am Waldrand! Es ist halt dieses typisch norwegische Flair, das ich so sehr liebe.





Dass die Festlandsverbindung zu „unserer“ Insel entgegen den Ankündigungen im letzten August noch nicht fertig war, konnte unsere gute Laune nicht trüben. Per Internet wussten wir schon längere Zeit, dass die Aussage vom letzten August mit der erhofften Eröffnung im Mai nicht zu halten war. Die 20 Minuten dauernde Fährüberfahrt verbringe ich entspannt auf dem Oberdeck und sauge die frische Meeresbrise förmlich in mir auf. Linesøyas höchste Erhebung, der 230 Meter hohe Linesfjellet, ist schon 15 Minuten vor dem Anlegen in Sicht. An Steuerbord, nach dem Passieren der Nachbarinsel Stokkøya, hat man einen Blick auf die Baustelle der Festlandsverbindung. Noch immer klafft die Lücke zwischen den bereits deutlich erkennbaren Brückenköpfen. Probleme mit einem sich setzenden Pfeilerfundament haben den Weiterbau leider auf unbestimmte Zeit unterbrochen.

Unmittelbar nach dem Anlegen werden wir von der Fähre gewunken und wählen wieder die besser zu befahrende Route entlang der Südseite der Insel. Keine 10 Minuten vergehen und wir biegen auf den Hof am Vågan Feriegård ein. Heute dauert es ein Weilchen bis Arne auf dem Hof erscheint, die Begrüßung ist aber wie immer herzlich. Die Wohnung ist bezugsfertig, die beiden bestellten Boote liegen am Anleger und jeweils 2 Kanister Sprit stehen bereit. Arne entschuldigt sich, dass wir nicht wie gewünscht an beiden Booten Vier-Takt-Motoren haben. Ein Motor ist ein Zweitakter, dafür aber mit 40 statt „nur“ 30 PS. Hans blickt gleich ein wenig skeptisch, hatte er doch im Vorjahr keine guten Erfahrungen mit diesem Motor gemacht. Arne erzählt, dass dieser Motor ihm von Beginn an Schwierigkeiten bereitet hatte. Obwohl kein bestimmter Fehler bei der kürzlich durchgeführten Generalüberholung mit Komplettzerlegung erkannt wurde, läuft der Motor nach seiner Aussage jetzt problemlos. Ingo meinte dann, die Spezialisten zum Beheben von eventuell auftretenden Motorproblemen ist die Boot 2-Besatzung, also nehmen wir dieses Boot. Weil niemand widersprach, war die Entscheidung gefallen.



Bei der ersten Ausfahrt stellte ich erleichtert fest, dass der Motor tatsächlich absolut störungsfrei lief. Im Gegensatz zum 30 PS-Motor brachte er das Gimo 560 J mit 3 Personen an Bord problemlos ins Gleiten und so waren wir Lichtjahre schneller als unser Boot 1 und halbierten beinahe die Anfahrtszeiten zu den Fanggründen.

Doch schon am Dienstag Abend bei der Heimfahrt verlor der Motor kurz vor dem Ziel schlagartig an Drehzahl und Leistung. Ich entschied mich dafür, die kurze Reststrecke zum Anleger zu tuckern und mich nach dem Versorgen der gefangenen Fische um die Problemsuche zu kümmern. Nach Abnehmen der Motorhaube prüfte ich die Kraftstoffleitungen und den Filter. Da hier kein offensichtlicher Fehler vorlag prüfte ich die Steckverbindungen der Zündkabel. Doch schon beim ersten kurzen Rütteln machte es „Plopp“. Irgend ein Teil, dem Geräusch nach nicht besonders groß, war ins Wasser gefallen. So sehr ich auch den Grund in 1 Meter Wassertiefe beobachtete, ich konnte nichts entdecken. Wohin hatte ich zuletzt gegriffen? Klar, an das Zündkabel am obersten Zylinder. Eine Wiederholung zeigte mir sofort, dass der Zündkondensator und das zugehörige Massekabel lose waren und das dafür vorgesehene Gewindesackloch einfach leer. Überprüfung von Zylinder 2 und 3 ergab, dass auch bei 1 eigentlich eine 6-Kantschraube sitzen sollte. Eine passende Schraube hatte dann Lusch parat (Was schleppt der gottlob eigentlich alles nach Norwegen mit?) und schon war das Problem beseitigt. Der Motor lief danach wieder wie am Schnürchen, und das zuverlässig für den gesamten Resturlaub. Yeahh!

Anhand seines GPS-Handgeräts stellte Stickfa zum Ende des Urlaubs fest, dass wir während der 2 Wochen irgendwann einmal, wahrscheinlich beim „Wellenreiten“, eine Spitzengeschwindigkeit von 37 km/h erzielt hatten. Wir waren von dem Motor schlichtweg begeistert!

Apropos Wellenreiten mit dem Boot. Die relativ einfachen Voraussetzungen für diese Disziplin sind: Fahrt-, Wellen- und Windrichtung müssen übereinstimmen. Das Boot bekommt eine schöne Geschwindigkeit und man ist schneller am Zielort. Hans, Käptn im Boot 1, hat das auch recht gut gefallen. Allerdings sollte man es dabei tunlichst vermeiden, genau im Wellental plötzlich und abrupt das Gas komplett weg zu nehmen, nur weil einem der Navigator anzeigt, dass man die anvisierte Angelstelle erreicht hat. So passiert es dann, dass die nachfolgende Welle das Bootsheck einfach überspült und die gesamte Besatzung völlig überraschend knöcheltief im Wasser steht. Ihr könnt Euch sicher vorstellen, dass anschließend Hans' Bootsfahrkünste von seiner Besatzung überschwänglich gelobt wurden.

Wirklich hart getroffen hat es dagegen Marko. Der bis zu unserer Ankunft uns unbekanntes junge Familienvater aus Potsdam bewohnte mit Frau und den drei Kindern das Wohnhaus. Die ersten Tage tauschten wir uns über unsere Erfahrungen und die aktuellen Fänge aus, bis dann der Motor seines VW Bus bei der täglichen Fahrt zum Hafen einfach nicht mehr richtig laufen wollte. Wenn er denn irgendwann einmal ansprang, quittierte er nach spätestens 2 km Fahrt einfach den Dienst. Tagelang suchte Marko den Fehler, überprüfte und reinigte sämtliche Steckverbindungen der Elektrik, leider ohne Erfolg. Auch ein norwegischer Mechaniker suchte schließlich erfolglos fast einen ganzen Tag nach dem Fehler. So eine dumme Geschichte bringt einen um die schönsten Tage des Jahres und zum krönenden Abschluss musste sich die ganze Familie am Tag vor der eigentlich geplanten Abreise mit dem Bus nach Trondheim in die Werkstatt schleppen lassen, ohne zu wissen, ob sie letztlich mit ihrem Fahrzeug oder per Flugzeug nach Hause reisen würden. Da erst weis man richtig zu schätzen, wenn die Bootsmotoren problemlos funktionieren und auch der Bus wieder tadellos seinen Dienst verrichtet und verrichtet hat.

Im Nachhinein habe ich von Arne erfahren, dass die ganze Familie gut nach Hause gekommen ist und nächstes Jahr gleich zweimal auf Linesøya Urlaub machen will. Ich finde, eine gute Entscheidung.



Ingo war nach 2005 erstmals wieder mit uns auf Tour und hatte in der Zwischenzeit ordentlich in seine Ausrüstung investiert, unter Anderem in eine erste Multirolle. Schon am sonntäglichen Vormittag setzte er sie stolz das erste Mal ein. Ich registrierte, dass es ein Linkshandmodell war und Ingo meinte noch: „Da schaut!“ Ehe ihm ein Fangerfolg damit beschieden war, hatten wir einen neuen Hotspot ins Auge gefasst und wollten das Boot umsetzen. Stickfa und ich hatten unsere Montagen schon wieder an Bord, nur Ingo kurbelte in aller Gemütsruhe vor sich hin. Nur was war das? Er kurbelt ja rückwärts. Ich machte mir aber keinen Kopf darüber und forderte stattdessen Ingo auf, doch ein wenig schneller zu machen. „Würde ich ja gerne, aber das Ganze wird immer schwergängiger.“ Ein paar Kurbelumdrehungen später war Schicht im Schacht, sprich die Rolle bewegte sich nicht mehr weiter und von der Montage war im Wasser noch nicht einmal etwas zu sehen. Ich ließ mir die Angel reichen um zu sehen was hier schief läuft. Als erstes fiel mir auf, dass mittig auf der Spule ein „Schnurberg“ thronte. Die Rolle hat keine Schnurführung und Ingo hat offensichtlich die Schnur wenig bis nicht verteilt, mit dem Resultat, dass die Schnur mit dem Steg vom Rollengehäuse kollidiert war und die Rolle sich deshalb nicht mehr drehte. Und dann fiel mir noch eine Kleinigkeit auf. Der Schriftzug „Commander“ stand auf dem Kopf. „Ingo“, prustete ich los, „Du hast keine Linkshandmulti erworben! Du hast die Rolle verkehrt auf die Rute montiert!“ Was haben wir gelacht.

Das Problem war nun erkannt und die Abhilfe kein Problem. Nur Ingo war die Sache megapeinlich und er überlegte sogar, unser Schweigen gegenüber den Jungs von Boot 1 zu erkaufen. „Ingo, wir sind doch keine Waschweiber und können schweigen wie ein Grab!“ ☺ Ingo ging dann beim Mittagessen in die Offensive und gestand zur allgemeinen Belustigung sein Missgeschick. An solche Stories erinnert man sich noch nach Jahren.

Auch Norbert (Lusch), der Navigator von Boot 1, hatte wieder kräftig investiert. Eine Plotter/Echolot-Kombi aus der 1100er Serie von Humminbird mit Side Imaging und was weiß ich noch allem an Schnickschnack hat er sich gegönnt. Anfangs war die Euphorie über dieses Wahnsinnsteil schnell verflogen, als aber die Probleme mit der Befestigung des Gebers gelöst waren, kehrte die Begeisterung für die neue Technik schnell zurück. Allerdings wurde die Euphorie durch eine unfreiwillige Opfergabe an Poseidon gefördert und für diese Stroy muss ich etwas ausholen.

Hans bringt seit ein paar Jahren einen für meine Begriffe völlig überdimensionierten Gerätekasten mit nach Norwegen und platziert ihn neben seinem Steuerstand. Dieses etwa 80 cm hohe Monsterteil bietet reichlich Platz in mehreren Schubfächern und hat den unschlagbaren Vorteil, dass alle möglichen Utensilien griffbereit liegen. Außerdem wird er von den Jungs im Boot wie ein Tisch benutzt. Als am Mittwoch in der ersten Woche Gerhard im Bug einen schönen Dorsch ans Boot herandrillt und Lusch es nicht auf Anhieb schafft, das Gaff zu setzen, springt auch noch Hans herbei um zu helfen. Das Boot bekam bei dieser Aktion schließlich eine beachtliche Schlagseite und Hans' Kasten nutzte diese Gelegenheit, den Gesetzen der Schwerkraft folgend, sich einen „energieärmeren“ Standplatz zu suchen. Erst der Übergang zur Bordwand vermochte den „Geräteschrank“ in seinem Seitwärtsdrang zu stoppen. Dies aber auch nicht vollständig sondern lediglich im Fußbereich, will heißen jetzt kippte er, bis auch der obere Bereich vollständig Kontakt mit der Bordwand hatte. Dem plötzlichen Stopp hatten aber die obenauf liegenden Gerätschaften nicht genügend Reibungskraft entgegensetzen und gingen schnurstracks über Bord. Ein kleines Köfferchen mit Haken und Kleinkram konnte gerade noch vor dem nassen Begräbnis gerettet werden, aber für ein Messer und ein GPS-Handgerät samt den in den Jahren gesammelten Daten kam jede Hilfe zu spät und gingen unwiederbringlich verloren. Fazit: Dieses Späßchen ist nicht zur Nachahmung empfohlen, da nicht ungefährlich und außerdem recht kostspielig.

Nun sind wir aber nicht zum Rumbloßeln in Norwegen, sondern in erster Linie zum Angeln. Die ersten Tage sind von den Fangerfolgen her als absolut ungenügend einzustufen. Zumindest Boot 1 fand wenigstens am Sonntag bei Kråkflua im Linesfjord eine gute Drift nach Westen, die entlang der Abbruchkante ein paar gute Dorsche aus den Kleinköhlern hervorbrachte und fast zum Tagesabschluss bei Hans einen 22 Pfund schweren Überbeißerdorsch. Dem standen aber 2 ausdauernde Versuche gegenüber, den großen Rotbarschen bei Djupbakkfallet nachzustellen, die aber keine einzige Rothaut zu Tage brachten. Auch die sonst häufig einsteigenden großen Köhler waren rare Mangelware. Der RK Heilbuttjigger, der uns im letzten Jahr in mittleren Tiefen einige schöne Fische bescherte, war dieses Jahr ein absoluter Flop, nicht ein einziger Fisch konnte mit ihm zum Anbiss überredet werden. Båan war wegen der vorherrschenden Nordwinde nur auf der weniger ergiebigen Südseite zu befischen und selbst die Unterwasserberge auf den Plateaus, über denen, wie die Jahre zuvor, die Kleinköhler standen und dazwischen die großen Räuber, die sich auf dem Echolot als schöne Sicheln abzeichneten, brachten kaum Erfolge. Erst nach und nach merkten wir, dass die Erfolgsmethode der Vorjahre, große Twister und Shads mit Highspeed durchs Wasser zu jagen und auf die brachialen Einstiege der raubenden Dorsche und Pollacks zu warten, dieses Jahr einfach nicht wie gewohnt funktioniert. Der Mageninhalt der wenigen gefangenen Fische zeigte, dass sie in erster Linie Brislinge, Krabben und Krebse fraßen. Erst der Einsatz von Vorfächern mit einer Fliege oder kleinem Makk in Verbindung mit kleineren Twistern oder Shads plus einer sehr ruhigen bis passiven Köderführung brachte dann die Wende zum Erfolg. Zum Glück hatte ich beim Packen noch die vom Zanderfischen übrigen Kopytos samt 30g-Jigs eingepackt. Den Köder zum Grund absinken lassen, dann kurz anheben und von der Drift auftreiben lassen, die Pollacks hatten dieses Angebot zum Fressen gern. Allerdings war keiner der bisher bekannten Hotspots der große Bringer, sondern das für uns noch neue Flachwassergebiet um Storfluan.





Am Mittwoch hatte dann wieder Boot 1 das Glück durch raubende Möwen auf die Anwesenheit großer Köhler im Linesfjord aufmerksam gemacht zu werden. Gottlob hielten sie sich auch am Donnerstag noch bei Takflua und am 59er Berg zwischen Takflua und Mefjordskjeret auf, sodass auch wir im Boot 2 ein paar Schwarzkittel einbooten konnten.

Am Freitag herrschte dann bestes Angelwetter mit nur einer ganz leichten Brise und so starteten wir zur Erkundung der Außenkante des Plateaus und liefen als erstes Stabbflua an. Der Motor war kaum aus, da drillte Ingo auch schon einen 16 Pfund schweren Dorsch - ein Start nach Maß. Trotz Kiko-Schwarm und Räubern auf dem Display des Echolots, außer den kleinen Seelachsen gingen an der Stelle keine weiteren Fische an die Haken. Die Fortsetzung unserer Tour bis hinüber nach Melstein brachte an den verschiedenen Stellen maximal nur einen einzigen brauchbaren Fisch. Erst auf dem Heimweg, bei einem Zwischenstopp bei Storfluan waren die Steinköhler in Beißlaune und auch der eine oder andere Fjordleo konnte dingfest gemacht werden.

Am Samstag, zum Vollmond, stellten wir überrascht fest, dass der Mond gar nicht so voll war. Eine partielle Mondfinsternis deckte den Vollmond zu einem beachtlich großen Teil ab. Für uns ein weiteres Highlight in diesem Urlaub.



Die anfänglichen beiden Misserfolge bei Djupbakkfallet waren Ingos Abneigung gegen das Angeln in großer Tiefe leider weiter förderlich. Am Sonntag konnten wir ihn schließlich doch überzeugen am 148er Berg westlich vom nördlichen Leuchtturm zu angeln. Diese Stelle hatte ich beim winterlichen Kartenstudium als interessante Angelstelle für Leng definiert. Als dann Jens (Troll63) in seinem Bericht vom April zu der Stelle meinte, dass dort gelegentlich große Rotbarsche zu fangen seien und über den Fang eines 12kg-Lengs berichtete, schon da stand fest, dort werden die Montagen auch einmal versenkt. Ingo beharrte derweil das Mittelwasser nach großen Seelachsen, bekam aber nur einen einzigen Kontakt. Selbst war ich mehr mit dem Hochkurbeln von Lumbs der 2 - 3 Kiloklasse beschäftigt, aber ein paar Rotbarsche konnten tatsächlich gefangen werden, obwohl sie scheinbar nur auf einem relativ beengten Raum standen.



Storfluan war wie schon erwähnt der konstanteste Fangplatz in diesem Jahr. In der zweiten Woche haben wir dieses Gebiet weiter erkundet bis hinüber zum südwestlich gelegenen Mebåfallet. Dort waren die Dorsche häufiger vertreten als die Pollacks und ebenso beißfreudig wie auf Storfluan. Dass an beiden Plätzen größere Fische vorkommen untermauerte Bieropa mit einem 15-Pfänder bei Mebåfallet und Ingo mit einem 12-Pfänder bei Storfluan.

Am Mittwoch Nachmittag, kurz bevor wir zur vorletzten Ausfahrt des Urlaubs aufbrachen, kam die Gruppe aus der Magdeburger Gegend, die im Nachbarappartement logierte, von ihrer letzten Ausfahrt zurück. Auf die Frage, ob sie denn heute erfolgreich waren, kam prompt die Antwort: „**Heute hat's geknallt!**“ Im Linesfjord, bei Jektholmen, hätten sie sehr viele Köhler gefangen. Ingo war zunächst fast angefressen, dass wir vormittags nicht entsprechend östlicher auf seine geliebten Seelachse geangelt haben, als dann aber Hans und Lusch die Beute inspizierten, verflog Ingos dunkle Mine umgehend. Ein einziges gutes Exemplar war in den Kisten, der Rest war allenfalls im Teenageralter. Recht unterhaltsamer Nebeneffekt dieser Geschichte war, der Ausdruck „Heute hat's geknallt!“ wurde für unsere Gruppe zum geflügelten Wort und bei jeder Frage oder Gelegenheit, egal ob passend oder unpassend, als Standardantwort gegeben. War es vorher schon nicht einfach, eine vernünftige Antwort von den Jungs zu bekommen, jetzt war es absolut unmöglich.



Ingo hatte sich schon mittags festgelegt, die vorletzte Ausfahrt nicht mitzumachen und so nutzten Stickfa und ich die *Gelegenheit* nochmals am 148er Leng, Lumb und Rotbarsch nachzustellen. Die Ebbe verhinderte die Rückfahrt zum Anleger eigentlich länger als von uns gewünscht, aber genau die letzte Drift brachte uns beiden jeweils einen guten Leng. Der zieldefinierten Metermarke bin ich jetzt immerhin schon auf 8 cm nahe gekommen! Und nächstes Jahr wird es neue *Gelegenheiten* geben.



Der letzte Angeltag, wie immer der Donnerstag, wird traditionell nur noch zum Experimentieren genutzt. Nachdem aber im Linesfjord an mehreren Stellen keine Fische zu überlisten waren, haben wir uns nochmals Mebåfallet vorgenommen. Ich ging an diesem Tag auf's Ganze und habe nur einen 20 cm großen Shad angeboten. Ziemlich überrascht hat mich dann der Fakt, dass innerhalb kürzester Zeit 2 Attacken zu verzeichnen waren, beide Fische aber nach relativ kurzem Drill leider ausgestiegen sind. Vor allem beim zweiten Biss war ich mir zunächst nicht sicher, ob es nicht doch ein Hänger ist, aber dann kam doch noch ein erstes störrisches Kopfnicken und schließlich der Schnurabzug. Danach sah der Gufi recht mitgenommen aus und der Schwanz war halb abgebissen. Trotzdem habe ich ihn nicht ausgewechselt und fing dann damit noch vier Dorsche in der 6 bis 8 Pfund-Klasse. Ein wiederum recht schöner Abschluss für einen äußerst gelungenen Urlaub.



## Fazit

Über den gesamten Urlaub gesehen war das Wetter recht durchwachsen. Regen hatten wir relativ selten und wenn, dann immer nur recht kurze Zeit. Der Wind war nur an einem einzigen Morgen für eine Ausfahrt zu heftig. Der Versuch am Brückenkopf zu angeln, brachte ein paar Pollacks, die für die Küche schon brauchbar waren.

Die ersten drei Tage herrschte eine Grunddünung von teilweise mehr als 2 Meter Höhe. Problematisch war dies aber immer nur, wenn eine neue Montage anzuknüpfen war, da musste man manchmal gegen eine aufkommende Seekrankheit ankämpfen.

Die Gruppe hat wieder hervorragend harmonisiert und zusammen gearbeitet, wofür ich allen Teilnehmern meinen Dank ausspreche. Wir hatten jede Menge Spaß und damit steht auch schon wieder fest, dass wir Linesøya und unseren Gastgebern Marit und Arne nächstes Jahr treu bleiben. Noch ist der Zeitpunkt offen, aber auch das werden wir in Kürze entscheiden.

Zum Abschluss des Berichts und zur Abrundung der Informationen folgt noch eine kurze Auflistung der gefangenen Fischarten:  
Köhler, Dorsch, Pollack, Lumb, Leng, Schellfisch, Wittling, Makrele, Rotbarsch (groß und klein), Knurrhahn, Hornhecht, Tobiasfisch, Fleckhai, Dornhai

Petri Heil wünscht Euch

Roland  
alias Kaeptn

